

Sonntagsevangelium: Mt 17,1-9

In jener Zeit ¹nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg.

²Und er wurde vor ihnen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

³Und siehe, es erschienen ihnen Mose und Elíja und redeten mit Jesus.

⁴Und Petrus antwortete und sagte zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja.

⁵Noch, während er redete, siehe, eine leuchtende Wolke überschattete sie und siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.

⁶Als die Jünger das hörten, warfen sie sich mit dem Gesicht zu Boden und fürchteten sich sehr.

⁷Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf und fürchtet euch nicht! ⁸Und als sie aufblickten, sahen sie niemanden außer Jesus allein.

⁹Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemandem von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt ist!



Bibeltext in leichter Sprache

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Der zweite Fastensonntag führt uns und die Kirche Jahr für Jahr auf einen Berg. Es ist kein zufälliger Ort, sondern ein theologischer Raum: der Berg Tabor. In der biblischen Tradition ist der Berg Ort der Gottesbegegnung, der Offenbarung, der Nähe zwischen Himmel und Erde.

Auf dem Tabor geschieht etwas Entscheidendes: Jesus wird verklärt. Sein Gesicht leuchtet, seine Kleider werden strahlend weiß, Mose und Elíja erscheinen – Gesetz und Propheten bezeugen ihn – und aus der Wolke erklingt die Stimme des Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“ (Mt 17,5) Diese Szene ist eine Offenbarung der Identität Jesu und zugleich eine Schule des Glaubens für die Jünger – und für uns. Das Licht des Tabor – Erfahrung göttlicher Nähe Die Verklärung Jesu ist ein Moment überwältigender Klarheit. Für einen Augenblick wird sichtbar, wer Jesus in Wahrheit ist: der Sohn des Vaters, der Träger göttlichen Lichtes, der von Gott Gesandte. Der Himmel öffnet sich, und die Jünger dürfen sehen, was sonst verborgen bleibt. Solche „Taborerlebnisse“ gehören auch zum Glaubensweg von Christinnen und Christen. Es sind jene Augenblicke, in denen der Glaube leicht wird, in denen Gott nicht abstrakt bleibt, sondern spürbar nahe kommt: in einem tiefen Gebet, in einer berührenden Liturgie, in einer Erfahrung der Versöhnung oder des inneren Friedens. Momente, in denen wir ahnen: Ich bin

getragen. Mein Leben ist gemeint. Petrus bringt diese Erfahrung in einem einfachen, ehrlichen Satz zum Ausdruck: „Herr, es ist gut, dass wir hier sind.“ (Mt 17,4) Es ist der Wunsch, festzuhalten, was trägt.

Der Berg ist nicht das Ziel. Doch das Evangelium verweigert jede Verklärung ohne Konsequenz. Es endet nicht auf dem Gipfel. Im Gegenteil: Es betont ausdrücklich den Abstieg: „Während sie den Berg hinabstiegen ...“ (Mt 17,9) Diese Bewegung ist theologisch entscheidend. Der Tabor ist kein Ort des Bleibens, sondern ein Ort der Stärkung. Der Glaube erschöpft sich nicht in religiösen Hochmomenten. Er bewährt sich im Alltag, im Leiden, in der Verantwortung, im Durchhalten.

Jesus führt die Jünger bewusst wieder hinunter – in eine Welt, die von Ablehnung, Unverständnis und letztlich vom Kreuz geprägt sein wird. Die Verklärung ist kein Ausweg aus dem Leiden, sondern eine Vorbereitung darauf. Sie schenkt Orientierung und Halt für den Weg, der noch kommt.

Das „Hinuntersteigen“ hat heute viele Gesichter: den fordernden Alltag, Krankheit und Sorge, Verantwortung, die wir nicht abgeben können, schwierige Beziehungen, eine Welt voller Konflikte und Unsicherheiten. Der christliche Glaube bewahrt nicht vor all dem. Aber er schenkt eine andere Haltung: Wir gehen diesen Weg nicht allein. Wir tragen das Licht des Tabor in uns – als Erinnerung und als Verheißung.

Die Stimme aus der Wolke gibt keinen umfangreichen Auftrag, sondern einen klaren Fokus: „Auf ihn sollt ihr hören.“ (Mt 17,5) Nicht auf die Angst. Nicht auf die Versuchung, stehenzubleiben. Nicht auf Resignation.

Fastenzeit ist eine Schule des Hörens: auf das Evangelium, auf das leise Wirken Gottes, auf die Nöte der Menschen. Wer auf Jesus hört, steigt anders hinunter – achtsamer, barmherziger, hoffnungsvoller. Vom Tabor über Golgota nach Ostern. Der Weg vom Tabor führt über Golgota – aber er endet nicht dort. Das Licht der Verklärung ist ein Vorausblick auf die Auferstehung. Darum ist der Abstieg kein Weg ins Nichts, sondern ein Weg durch das Kreuz hin- durch. Der Berg ist Geschenk. Das Licht ist Stärkung. Doch der Ort des Glaubens ist das Leben selbst. Nach dem Taborerlebnis muss man hinuntersteigen – nicht allein, nicht ohne Hoffnung, sondern begleitet von dem, der uns berührt und sagt: „Steht auf. Fürchtet euch nicht.“ (Mt 17,7)

Verklärung

Es gibt sie:
diese Momente, die man nicht sucht,
die einen finden.

Wie Lichtblicke
im Dunkel des Denkens
sind sie plötzlich da.

Ein sanftes Lächeln,
weil man – tief im Innern – fühlt,
dass man nicht allein ist.

Jetzt, in diesem Moment,
ist man gewiss:
Gott existiert!
Er ist in meine Hand gefallen
wie ein Apfel,
der mir – fallend vom Baum – die Schulter streift
und an meinem rechten Arm hinunterrollt.

Für einen kurzen Moment
hat mich Gott berührt.
Und ein Wort aus der Schrift
taucht auf im Gedankenmeer.
Das Wort springt wie ein Delfin aus dem Wasser:
„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (Apg 17, 28).

Klaus Glas

